

Weltförsch e Zeitung.

Bielefelder Tageblatt.

Bugleich Kreisblatt für die Kreise Bielefeld und Halle i. W.

Freitag, den 30. Juli.

1886.

Preis des Abonnements:

vierteljährlich 2 Mark praeumerando bei der Expedition, den Agenturen und den Postämtern; einzelne Nummern 10 Pf. Die „Weltförsch e Zeitung“ erscheint wöchentlich und wird nach Ausweis mit den nachmittags von Bielefeld abgehenden Zügen expediert.

Preis der Inserate:

für die einpaltige Zeile oder deren Raum für 14 Tage 12 Pf., für auswärtige 15 Pf.; für Restanten 50 Pf. — Inserate werden in der Expedition und bei sämtlichen Annoncen-Bureaus angenommen. Bei Anfragen von Auswärts über Inserate ist eine Briefmarke zur Antwort einzulegen.

Nr. 175.

St. Ueber die Konkurrenz

der nordamerikanischen Viehzucht ist von der deutschen Landwirtschaft viel und nicht ohne Grund gefürchtet. Von Nordamerika aus sind die Preise schwer gedrückt worden. Alles Ding hat aber seine Zeit. Das landwirtschaftliche Departement der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Washington hat kürzlich einen Bericht über die Verhältnisse der dortigen Viehzucht veröffentlicht, welcher in manchen Beziehungen den deutschen Landwirten große Veruhigung gewähren muß, da daraus hervorgeht, daß die amerikanische Konkurrenz im allgemeinen nicht in der Zukunft, sondern in der Vergangenheit liegt. In der That, die Preise der Viehzucht sind in den Vereinigten Staaten seit 1866 gegen 1885 trotz der starken Bevölkerungszunahme nur mäßig zu, bei Schafen sogar stark abgenommen. Außerdem wird in dem Bericht noch angegeben, daß die Vermehrung zum Teil nur auf genauere Zählung des Viehes zurückzuführen sei, namentlich ist das bei den Schweinen der Fall. Was die Schafe anbetrifft, so stellt der Bericht noch einen weiteren Rückgang in Aussicht, da in den südlichen Staaten bei geringeren Bodenpreisen die Schafzucht entschieden unergiebig geworden ist. Fleisch und Wolle stehen augenblicklich zu billig. Im Staate Pennsylvania, der stark Schafzucht betreibt, sind im letzten Jahre die Herden um 300.000 Stück vermindert worden. Zudem räumen wilde Hunde und Wölfe arg unter den Tieren auf. Der Staat Illinois hat bei einem Bestande von etwas über 800.000 Schafen nach amtlichen Berichten jährlich durch Hunde 30.000 Schafe verloren. Die meisten Schafe, je über 6 Millionen Stück, finden sich in Texas und Kalifornien, aber beide Staaten sind auch in der Lage, den europäischen Markt zu beliefern. Schweinezucht hat in den südlichen Staaten sehr nachgelassen, weil Fleisch zu billig ist und Wollung daher nicht lohnt. Außerdem macht sich die Schweinecholera wieder sehr unangenehm bemerkbar. Ähnlich hat sich etwas vermehrt, die Gesamtschafzucht.

Sämtliche Staaten der Union stimmen in ihren Klagen über den tiefen Stand der Preise für Fleisch, Milch, Käse, Butter und Wolle überein, und ebenso darin, daß eine solche Zunahme der Viehzucht nicht möglich sei, weil sie sich nicht lohne. Im Staate New-York sind bereits 30.000 Milchschafe abgetrieben, weil sie mehr kosten als sie einbringen, und die großen Städte des Ostens beziehen einen Teil der von ihnen verbrauchten Butter, Käse und Fleischwaren aus dem Westen. Da der Preisfall lediglich eine Folge der über die Viehzucht in Nordamerika ist, letztere aber jetzt aufgehört hat, so müssen auch die Fleischpreise sehr bald steigen. Die Preise können nicht tiefer sinken, weil schon bei den jetzigen die amerikanische Schaf- und Schweinezucht zurückgegangen ist, und die Wiederkäuter nicht mehr betrieben wird. Der lohnendste Zweig in Nordamerika scheint die Pferde- und Maultierzucht zu sein, da der heimische Bedarf infolge der Zunahme der Farmen und der Motorindustrie beständig wächst. Nordamerika hat keine bedeutende Ausfuhr in diesem Artikel gehabt; 2-4000 Pferde und ebenso viele Maultiere sind alles, was alljährlich verschifft wurde, und auch diese kamen nicht nach Europa, sondern nach Kanada, Cuba etc. Wir können daher mit Gleichmut die verhältnismäßig geringe Lage dieses Artikels ansehen, der dem deutschen Landwirt keine Konkurrenz macht. Interessant ist ein Vergleich der Viehbestände von Nordamerika und Deutschland. Nordamerika hat 31,2 Millionen Ochsen und Kühe, 14,2 Millionen Milchkühe, 12 Millionen Pferde, 2 Millionen Maultiere, 48,3 Millionen Schafe, 46 Millionen Schweine. Deutschland besitzt ungefähr 6,7 Millionen Ochsen und Kühe, 9 Millionen Milchkühe, 3,5 Millionen Pferde, 10,9 Millionen Maultiere, 19 Millionen Schafe und 9 Millionen Schweine. Bei einer der nordamerikanischen noch gleichkommen Bevölkerung. Auf den Kopf fällt also in Amerika etwa 4 Mal so viel Vieh wie in Deutschland. Da daraus hervorgeht, daß die Viehzucht in Nordamerika die Preise tiefergedrückt, sie sind aber so tief gekommen, daß selbst drüben der Viehpreis sinkt.

Politischer Tagesbericht.

Bielefeld, 30. Juli.

Zur Rückkehr des Ministers Grafen Rainoldy aus Kissingen nach Wien lesen wir in dortigen Blättern: „Wenn man Neugierigkeiten in betracht ziehen dürfte, so hätte der Umstand, daß der Leiter unserer auswärtigen Politik mit möglicher Hast von hier nach Kissingen gereist ist, während er zur Rückkehr fast drei Tage gebraucht hat, einen vielleicht nicht uninteressanten Maßstab zur Beurteilung des Reizes seiner Zusammenkunft mit dem Reichskanzler. Man eilt einer Begegnung, die wichtig ist und deren Erfolge nicht von vornherein absehbar sind, mit der möglichsten, durch Spannung und Reizung verursachten Befriedigung entgegen; ist aber diese Begegnung zur vollen Zufriedenheit ausgefallen, hat man erreicht, was man gewünscht, und ist man überzeugt, das Schwierigste des Augenblicks vollbracht und gelöst zu haben, so gönnt man sich Zeit und läßt die Begegnung walten. Vieles ist es erlaubt, den Unterschied zwischen der Hin- und der Heimreise aus Kissingen unterwegs der Minister bei der Heimreise aus Kissingen unterwegs Station gemacht und sich Erholung gegönnt hat. Nachlässig ist jedenfalls, daß Graf Rainoldy in der röstigen Laune heimgekehrt ist, und daß er die denkbar besten Eindrücke von seinem Besuche bei Bismarck mitgebracht hat. Das ist unter allen Umständen recht erfreulich und läßt wohl den zu, daß bei den Besprechungen zwischen den leitenden Staatsmännern der beiden verbündeten Kaiserreiche nach keiner Richtung hin Meinungsverschiedenheiten zu Tage getreten sind.“

Das Fürst Bismarck und Graf Rainoldy den ganzen Komplex der politischen Probleme, soweit diese nur irgendwie die Interessen eines der Verbündeten oder beider zugleich betreffen, in den Kreis ihrer Betrachtungen gezogen haben, darf man sich behaupten, ohne sich der Gefahr auszusetzen, der Konjunktural-Politik geziehen zu werden. Dem wackelnden Leiter des deutschen Reiches, dem in der Gegenwart neidlos alle Diplomaten der Erde die Weisheit zusprechen, darf man wohl zutrauen, daß ihm nicht entgeht, was irgendwo der mittel-europäischen Friedensbund und den europäischen Frieden berührt. Und wenn für solche gewaltige Rundschau die Zeit von 48 Stunden, während welcher die beiden Staatsmänner mit einander konferierten, genügt hat, und wenn hierbei eine unbedingte Uebereinstimmung der Gesichtspunkte konstatiert werden konnte, so ist wohl der Rückschluß kein gewagter, daß in Kissingen irgend welche neue Pläne nicht geschmiedet, neue Abmachungen nicht getroffen wurden, sondern daß die beiden Staatsmänner nach gegenseitiger Erörterung über die Weltlage sich darauf beschränken konnten, einander zu sagen: „Wir bleiben die Alten.“

Daß es in Russland auch Stimmen gibt, die sehr ungünstig über das heutige Frankreich urteilen, beweist ein Artikel, den Fürst Michailoff dieser Tage im „Grazhdanin“ veröffentlicht hat. Der Fürst bemerkt dazu als Anlaß die Annahme des Revandeposits von Toulouise in Moskau und schreibt:

„Wenn um Gottes Willen kann dieses heutige Frankreich denn noch beunruhigen, oder auch nur ernstlich interessieren? Das wäre ja ganz daselbe, als wollte man von einem Menschen, der bisher nur stets ein Held der Restauration, Spielhölzer und Rasse-kantanten gewesen, sagen: „Nun passen Sie mal auf — jetzt wird er sich gleich als ein Held der Tapferkeit und Ehre entpuppen! Ich denke, dumm werden die sein, die auf dieses „gleich“ warten wollten!“ ... Wird sich etwa Fürst Bismarck beunruhigen lassen? Mit nichten, dazu ist das heutige Frankreich nicht angethan, denn dazu fehlen diesem nur zwei Elemente — ein Frankreich und eine Armee! Den höheren Kreisen sind dort die Begriffe von Ehre und Religion längst abhanden gekommen; die große Masse aber verlangt dringend nach Ruhe, gleichviel, wer ihr dieselbe verbürgt und schafft, sei es Boulanger als „Empereur“, oder selbst Fürst Bismarck als ihr General-Gouverneur!“ ... Und nun erst die Armee!

Die Armee dort besteht einfach aus Kadres von Leuten, die nicht nur nicht im Stande sind, mit den Deutschen sich zu schlagen, sondern die auch nicht den geringsten Begriff von Disziplin, von den Pflichten des Militärs, vom Kriege haben. Sie sehen da nur einen Haufen abgerittener, schwächlicher Soldaten vor sich, ohne Disziplin, ohne körperliche Entwidlung, mit Baumwolle in den Ohren und wollenen Unterjacken auf dem Leibe; die in der Front von „ihrer Zeitung“ sprechen sich gegenseitig über ihren Apathismus und ihre „fluxion de poitrine“ vorlesen. ... Man könnte meinen, daß, wenn Sie bei Begegnung eines beliebigen französischen Bataillons plötzlich ausrufen wollten: „Die Preußen kommen!“ — im Augenblick auch nicht einmal ein Soldat von dem ganzen Bataillon Stand halten würde. ... Damit der französische Soldat sich wenigstens etwas ermannen, machte er nach Toulouise gehen und unter die Dressur des alten Mobiliars und französischen Seebären Gourbet kommen. ... Und zwei Jahre der Abwesenheit aus Frankreich. ... Verliehen wenigstens der Konfirmede etwas, was sie einem europäischen Militär näher brachte und sie von dem heutigen landläufigen französischen Soldaten sich ein wenig unterscheiden läßt. Jetzt bedarf es gar nicht mehr der Deutschen: auch schon die Vorläufer kommen in die Halle werden den französischen Soldaten besiegen können, so bald sie nur wollen. ...

Der arme Toulouise! Wenn die Russen ihm so entgegengetreten, so ist das für ihn doch höchst ärgerlich. Lieberens gehört das oben angeführte russische Blatt zu der Lieblingsliteratur des Kaisers Alexander. An dieser Stelle Gehör zu erhalten, wird Toulouise wohl schwerlich gelingen.

Es ist in hiesigen politischen Kreisen nicht unbemerkt geblieben, schreibt man der „M. Ztg.“, daß der preussische Gesandte beim Vatikan, Herr von Schöller, noch immer in Rom weilte und daß über den Beginn seines üblichen Sommeraufenthalts noch immer nichts verlautet, trotzdem die Verhandlungen zwischen der preussischen Regierung und der Kurie über die Neubestimmung des Karmel-Bischofs schon längst zu einem befriedigenden Abschlusse gelangt sind. Bekanntlich hat die preussische Regierung für das jüngst vom Papste gemachte Zugeständnis hinsichtlich der Angehörigen eine weitere Revision der Maßregeln in Aussicht gestellt. Die Annahme liegt deshalb nahe, daß die verlängerte Anwesenheit des Herrn von Schöller auf seinem Posten mit dieser Frage zusammenhängt und daß augenblicklich eine nähere Verständigung über den Umfang und die Art der Umgestaltung der Maßregeln durch direkte Verhandlungen des preussischen Vertreters mit dem Vatikan geführt wird. Eine Befestigung scheint diese Annahme durch den Umstand zu erhalten, daß auch der preussische Kultusminister von Hofler noch immer auf dem Posten ist und erst mit Ende dieser Woche Berlin verlassen wird.

Die „Münchener Allg. Ztg.“ erklärt die von vertriebenen Blättern getragene Nachricht von der Teilnahme des Prinzen Regente an den Kaiserinmännern im Elsaß für unbegründet.

Zur Brantweinsteuer schreiben die „Berl. Pol. Nachr.“: „Wir sind in der Lage, versichern zu können, daß die norddeutschen und süddeutschen Minister einig sind in ihrem Bedauern über die Ablehnung der bisherigen Brantweinsteuerentwürfe, aber auch einig in der Überzeugung von der Nützlichkeit einer neuen Vorlage, so lange nicht die Wähler die Notwendigkeit einer anderweitigen Besteuerung des Brantweins erkannt und dementsprechend bei den Wahlen votiert haben.“

Der wegen Beleidigung des braunschweigischen Ministers Grafen Oskar von Bismarck, wegen Beleidigung des Reichskanzlers und zuletzt wegen Beleidigung der Eisenbahnverwaltung verurteilte Rechtsanwalt, G. Germania, A. Rönig, gegen welchen in dem letzten Prozeß in seiner Abwesenheit verhandelt wurde, erklärt in einer Aufzucht an die Berliner Zeitungsgesellschaft, daß die von seinem Verteidiger im Termin abgegebene Erklärung, er habe der Redaktion der

„Germania“ das Ehrenwort gegeben, sich zum Termin einzufinden zu wollen, ohne sein Vorwissen abgegeben worden sei. Die gesamte Redaktion der „Germania“ habe gewußt, daß er sich zum Termin nicht einzufinden werde.

Das „Wiener Tageblatt“ berichtet: Ein Trade des Sultanats verfügt, daß als Ausdruck der besonderen Freundschaft, welche zwischen Deutschland und der Türkei besteht, eines von den fünf neuen, in Deutschland angekauften Torpedobooten den Namen „Kaiser Wilhelm“ führe. Der Fall, daß ein türkisches Kriegsschiff oder Regiment den Namen eines auswärtigen Souveräns trage, ist in der Türkei bisher noch nicht vorgekommen.

Im Freiburger Sozialistenprozeß, in dem für die übrigen Angeklagten hauptsächlich Herr Weber das Wort führte, hat dieser einen charakteristischen Ausdruck gegeben: „Wir hätten wir auch auf den Kongress etwas Strafbares unternehmen können, ohne Gefahr zu laufen, verurteilt zu werden. Ich garantiere j. B. keineswegs für die volle Biederkeit der 60 Delegierten auf dem Rottenburger Kongress, ja ich möchte kaum für alle 9 Angeklagte die volle Garantie übernehmen. Ich weiß nicht genau, war es Palmerston oder Bismarck, der einmal sagte: „Künftig ist jeder Mensch, es kommt bloß auf den Preis an, der geboten wird.“

Der Mitarbeiter eines in Chicago erscheinenden Blattes „Republican“, war zu dem Zweck nach Europa geschickt, dort die Arbeiterverhältnisse zu studieren. Er giebt über seine Erfahrungen, namentlich in Deutschland, einen eingehenden und gediegenen Bericht, in dem er sagt: Jeder Amerikaner müßte zu einem glücklichen Bürger Deutschlands werden, wenn er einen Blick in die politischen, sozialen und kommerziellen Verhältnisse des mächtig aufblühenden Reiches gethan habe. Deutschland entwirrt langsam, aber sicher das Handelsnetz der alten Welt aus den Händen Großbritannien und sei zur Herrschaft Europas ebenso berufen, wie die Vereinigten Staaten zur Herrschaft über die neue Welt. Der Verfasser rühmt die allgemeine Wehrpflicht, namentlich auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus und schildert begeistert die Einbrüche, die er von Deutschlands Armee empfing. Was seine Ansichten wertvoll macht, ist, daß sie kein bloßes Loblied sind, sondern das Ergebnis fleißiger, durchaus sachgemäßer Studien. Den wirtschaftlichen Aufschwung des deutschen Reiches führt der Verfasser des angelegenen Aufhanges besonders auf die Schutzpolitik und die Eisenbahnverflechtung zurück.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Juli. (S. M. der Kaiser) hat der Witwe des verstorbenen Generals von Willigen, Gouverneur von Berlin, folgenden Beileidsbrief überreicht: „Die Nachricht des Ablebens Ihres mir so hochgeschätzten Gemahls, des Gouverneurs meiner Residenz, ist mir heute zugegangen. Es geht mit ihm ein ruhmvoller General in Krieg und Frieden zu Grabe, dessen Name in der Geschichte glänzt. Wenn der Tod seinem langen Leben ein Ende gemacht hat, so ist Ihre gedachte Trauer nur zu natürlich. Durch das Bewußtsein Ihrer treuen Pflege und des Sie bis zum letzten Augenblick gethan zu haben, wird der Himmel Ihren Lohn und Trost gewähren, wie in Allen, was Gott über uns verhängt. Mit inniger und warmer Teilnahme, gnädige Frau, Ihr mitfühlender König Wilhelm.“ — Aus Köpenick Grafen wird gemeldet: Der Kaiser verbrachte den Mittwochabend in der Villa Behndorf, woselbst eine Soiree mit Theateraufführung stattfand. Der Kaiser war in besserer Laune. Donnerstag vormittag nahm der Kaiser das achte Bad und empfing später den Chef des Militärkabinetts zum Vortrag. Um 12 Uhr wurde eine Spazierfahrt unternommen. — Sonnabend trifft die Kaiserin von Oesterreich zum Kurgebrauch ein.

[Der Kronprinz] kam am Donnerstag von Potsdam nach Berlin und begab sich von da aus mit der Militärbahn nach dem Schloßplatz bei Rummelsdorf. Abends erfolgte die Rückkehr nach Potsdam. — Sonntagabend reist der

Saideröstein.

Novelle von Helene von Ziegler.

4) [Nachdruck verboten.]

Die Diener präsentierten Eis und für Minuten war die Unterhaltung gehemmt. Immer unruhiger schaute Amtsrat Möller zu dem treuen Mädchen hinüber. Was ging da vor? Und Venerant von Benheim dachte ironisch lächelnd: „Der arme, hübsche Goldschid bist wirklich an.“ „Hebormorgen und in aller Frühe ziehen wir fort, Fräulein Grifa“, erlang von Neuem die beständige Stimme Heiden's und zwar mit einem wehmütigen Tone. Grifa wurde leichenblau, die kleinen Hände verschlungen sich eiskalt in ihrem Schoße.

„Wissen Sie auch, daß es mir schwer, beinahe unmöglich ist, zu scheiden?“ fuhr Heiden leidenschaftlich erregt fort.

Sie schwieg noch immer, heiße Gluth hing jetzt in die bleichen Wangen.

„Grifa, haben Sie kein Wort für mich, haben meine Blide nicht das verraten, was meine Lippen verschweigen sollten?“

Die Hausfrau erhob sich jetzt, die anderen Gäste laut und fröhlich ebenfalls.

„Eine Antwort, Grifa, ein einziges Wort.“ Sie schaute auf, die großen Augen strahlten so wunderbar lieb und innig, sie allein vertreiben schon das Geheimnis dieses Mädchenherzens, und ließe bange ihre rosigen Lippen: „Wenn Menschen auseinander geh'n, Dann lagern sie auf Wiederseh'n.“

„O Dank, heißen Dank“, stammelte Heiden und zog die kleine weiße Hand zärtlich durch seinen Arm, als habe er schon ein Ausruf darauf.

„Onkel Arthur“, hat plötzlich dicht neben dem Amtsrat eine erregte, weiche Stimme, „loß uns fortgehen; ich kann nicht mehr hier bleiben, es ist so erstickend hier, und wenn ich tanzen möchte, ich hätte es nicht aus.“

Die zuckende kleine Hand Grifa's hob sich in diejenige Möllers. Er sah erkannt das rosig, glühend strahlende Mädchenantlitz, an dessen langen Wimpern eine Träne glänzte. Bald darauf schritten die Beiden hinaus in die mond- beglänzte Nacht; die Grifa hatte mit mühseliger Kasse das Mädchen entlassen mit dem Versprechen, ihr Fortgehen bei den Anderen zu entschuldigen, und der Amtsrat hatte eine warme Hülle um Grifa's Schultern gelegt. Schweigend ging sie neben ihrem theuren Onkel, zum ersten Male in

ihrem Leben vermochte sie ihm nicht zu sagen, was ihr Herz so mächtig bewegte.

„O, wie töplich ist es hier draußen“, murmelte sie erschöpft. Dann neigte sie schnell das blonde Köpfchen an Möllers Seite und begann bestig zu weinen.

Er stand still und legte seine Arm um ihre Schultern; Worte waren hier nicht am Platze. Was hätte er auch sagen sollen; der starke Mann kämpfte ja fürchterlich, um ruhig zu bleiben. Ach, wenn er die schlanke Gestalt mit diesem Liebeswort an sein Herz hätte ziehen und ihr sagen dürfen, wie wert sie ihm sei, wie er sie allein hienieden liebe, mit unglücklicher, unvergänglichster Zuneigung. Aber nein, es durfte niemals sein, er, der starke Mann, wurde schwer geprüft, seine Kraft brach fast zusammen. Eine Träne fiel nieder auf das blonde Köpfchen, leise, leise, drückte er einen Kuß auf daselbe und flüsterte tröstend, beruhigend wie ein Vater: „Tröste dich, mein Liebling, der liebe Gott wird Dir helfen und Dich segnen. Es muß ja Alles glücklich und gut werden.“

Und wieder schimmerte die Abendsonne durch die Zweige, zwitscherten die Vögel und klangen die Abendglocken. Trocken im Walde sah Grifa auf der alten Moosbank und träumte von ihren geistigen Erlebnissen. Was war geschehen? Hatte sie sich von ihrer Phantasie ein Trugbild vorzaubert lassen oder war wirklich Alles so gewesen? Wie bewundernd tönte noch einmal seine Stimme an ihr Ohr: „Ein einziges Wort, Grifa!“

„Konstantin“, murmelte sie leise und schen, aber doch fest vor sich hin; so hieß ja Gr. der Herrliche von Allen, ein schöner, einziger Name. Und da mit einem Male brach sie in Tränen aus, in heiße, nicht endenwollende Tränen; jene namenlose, unerklärliche Angst überkam sie wieder, wie gestern Abend.

„Grifa!“

Sie fuhr mit leisem Aufschrei empor; wer könnte sie so rufen, was es möglich!

„Konstantin!“

Er kniete vor ihr, wortlos, mit heißem Blicke ergriff er die kleine, schwach widerstrebende Hand und presste sie ans Herz, an die Lippen.

„Sie dachten an mich?“ begann er dann, bebend vor Erregung. „Ist es möglich, was ich gestern abend zu hoffen wagte, sprechen Sie, Grifa, wir sind allein!“

In der klaren Luft verlagerten sich der letzte Ton des Abendlutes, das junge Mädchen atmete schwer, aber kein Wort kam über die halb geöffneten Lippen.

„Grifa, morgen gehe ich fort und dann — Sie werden allein sein und ich auch. Nur an Ihrer Seite kann ich Glück und Ruhe finden.“

Sie wagte es, aufzuschauen, eine Welt von Liebe, De-

mut und Glut lag auf dem lieblichen Gesichtchen. „Nein, Sie dürfen nicht fort, immer fort von mir, sonst bin ich wieder so allein“, flüsterte Grifa.

Ein Augenblick überkam Heiden jene heilige, echte Mannesliebe, er nahm das schöne Gesicht in beide Hände und küßte es, liebte, weinte und wieder.

„Mein Liebling, meine einzige Geliebte“, sagte er tief bewegt, „ich will Dich hüten und bewahren wie ein kostbares Kleinod. Wie glücklich, wie unendlich selig machst Du mich, Grifa, Du, tausend Dank.“

Halb betäubt lag sie in seinen Armen, jene Angst war gewichen, sie fühlte ein heiliges, heiliges Glück in diesem Augenblick. Dann mit einem Male überkam sie das mädchenhafte Jagen, sie erhob sich von der Bank und bat leise, befangen:

„Kommen Sie, Heiden, wir wollen zum Onkel gehen — zum Papa wollte ich gehen.“

„Grifa, ich habe die formelle Anrede beiseite gelassen, mir kam es unmöglich vor, „Sie“ zu sagen; ich gehe nicht eher fort, bis Du mich ebenfalls so nennst.“

Grifa ergriff sie, sie schlang die beiden Hände vor's Gesicht und flüsterte:

„Ich kann nicht.“

„Wein Dirzen kann es doch“, erwiderte er zärtlich, den Arm um ihre Taille legend, „sage endlich das liebe Wort.“

„Behalte mich lieb“, murmelte sie leise und ihr Haupt sank an seine Brust.

Wortlos, leidenschaftlich zog er sie an sich und küßte die Lippen, welche die einfachen Worte geküßert; dann schritt das junge Paar langsam, Arm in Arm, dem Dorfe zu.

Sie hatten sich Tausende zu sagen: Konstantin erzählte, wie er seit jenem ersten Abend die kleinen Grifa- blüten bei sich getragen, wie er seiner Mutter gebietet habe von dem schönen Mädchen, das sich so plötzlich in sein Herz gelassen und wie sie ihm gestern voller Liebe geschrieben, er möge ihr sein Brautchen bringen, sie wolle es zärtlich lieben. Dann begann er von der Zukunft zu reden, wie glücklich sie sein, wie herrlich sie zusammen leben würden.

Grifa war tief ergriffen, sie hing an seinem Arme, schaute in sein schönes, strahlendes Antlitz, und ihr Herz fiel wieder und wieder: „Womit habe ich solch ein Glück verdient?“

Endlich, am Ausgang des Waldes, blieb sie plötzlich erödet stehen.

„Kommen Sie — laß mich allein gehen“, bat sie befangen. „Ich will dem Onkel Alles sagen, er muß uns Papa's Jawort verschaffen. Auf Wiedersehen!“

Sie bot ihm mit glücklichem Lächeln beide Hände, er nahm sie, zog die Geliebte an sich und küßte noch einmal den kleinen Mund.

„Auf Wiedersehen!“ rief er ihr nach.

Wie ein Kitz flog sie davon und nachdenklich blieb er zurück. Ja, er liebte dies schöne, sanfte Mädchen, er wollte sie heiraten und all die Flatterhaftigkeit, der Unbestand seines Lebens sollte dann hinter ihm liegen. Warum sollte ihn nicht endlich einmal jene Liebe ergreifen haben, von der die Dichter singen? Ja, Grifa, sie war die Perle, nach der er bisher gesucht und die er noch nie gefunden hatte.

Das junge Mädchen war inoffen heimgeil. Als sie vor der Thür der ockerlichen Villa angekommen, eilte sie, von einem plötzlichen Gedanken durchzuckt, zum Hause des Amtsrats weiter.

In seinem Arbeitszimmer saß Arthur Möller und schrieb. Dieser Ernst lag auf dem schönen Gesicht und dann und wann hob ein Seufzer die Brust des hohen Mannes. Er dachte nicht an den Bericht, den er zu schreiben hatte, sondern ...

„Onkel!“ erlang da eine glöckliche Stimme und Grifa stand vor ihm, erblüht, erregt, doch glücklich lächelnd. Ein scharfer Stich durchfuhr sein Herz, war das Gefürchtete geschehen?

„Onkel Arthur!“ rief sie und trat zu dem Amtsrat, der sich erhoben hatte und legte beide Hände auf seinen Arm. „Lieber, guter Onkel, ich habe Dir so viel zu sagen und doch so wenig. Komm, ich will Dich hier neben mich auf das Sopha, ich will mich an Deine Schulter lehnen und die Augen schließen, da geht es besser.“

Der ernste Mann suchte zusammen und bis unwillkürlich die Zähne aufeinander. Was verlangte das Mädchen von ihm? Es war zu viel. Sein Blick wendete sich empor, wie ein kurzes Gebet um Kraft und Stärke, dann sagte er still und gefaßt:

„Grifa, meine liebe Grifa!“

Und sie sprach traurig und bunt durch einander, sie glüht von einem zum Andern, sie lachte, weinte, jubelte, und durch das Alles drang das eine kurze, allmächtige Wort:

„Ich liebe ihn!“

Und der bleiche Mann auf dem Sopha ward noch bleicher, eine süße, leise erloschene Hoffnung starb in diesem Momente in seiner Seele, ein einziger Seufzer entrang sich ihm, dann legte er die zitternden Hände auf den blauen Scheitel und wie ein Stöhnen kamen die Worte hervor: „Sei glücklich, mein treuer Liebling, möge Deine Mutter Dich segnen.“

Der gelehrte Professor war sehr erstaunt, als er erfuhr, daß seine Tochter heiraten wollte. War sie denn schon den Rinderhöfen entwichen?

„Nun meinestwegen“, sagte er nachgiebig, „wenn Grifa aus dem Hause ist, dann geht das Studieren noch ungehindert.“

Das war Alles, was er dazu sagte, aber er brachte

... wird gemeldet, daß ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

erste Empfang des neuen Geistlichen ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

mit dem Maschinenhause verbundenen Raum für Vorken-

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

außerordentlichen Generalversammlung ist ein Aktionär-Antrag

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

Rhein, 29. Juli. Weizen, hiesiger loco 17.75, fremd loco

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

Amtliche Bekanntmachungen

für den
Stadt- und Landkreis Bielefeld.

Bielefeld, den 30. Juli 1886. Am Montag, den 2. August d. J., sind wegen des Schützenfestes unsere Geschäfts- und Kassenlokale geschlossen. Der Magistrat.

Seep, den 29. Juli 1886. Die Gemeindefaz von Hillegeffen soll am Donnerstag, den 5. August d. J., nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Wirt Siekmann zu Hillegeffen öffentlich meistbietend verpachtet werden. Die Verpachtungsbedingungen, in welchen übrigens die Bestimmungen enthalten ist, daß der Pächter unter den drei Bestbietenden vorzuziehen wird, werden im Termin bekannt gemacht und können auch vorher im Bureau des Unterzeichneten und beim Herrn Gemeindevorsteher nachgesehen werden. Der Amtmann. Vullrich.

Amtliche Bekanntmachungen

für den
Kreis Halle i. W.

Veremold, den 27. Juli 1886. Die Ulfisten der im hiesigen Amtsbezirk wohnhaften Personen, welche pro 1887 zum Ende eines Schöffens oder Geschworenen berufen werden können, liegen vom 2. August d. J. ab eine Woche lang, in den Landgemeinden bei den betreffenden Gemeinde-Vorstehern, in Veremold auf dem Amtsbureau zur Einsicht offen. Das Amt.

Veremold, 28. Juli 1886. Dem Kolon Biedede zu Osterweg ist ein Fleischerhund zugelaufen. Der unbekannte Eigentümer desselben wird hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung seiner Rechte innerhalb 8 Tagen bei der unterzeichneten Behörde zu melden. Das Amt.

Amtliche Bekanntmachungen

für das
Fürstentum Lippe-Deimold.

Deimold, den 21. Juli 1886. In den ersten 14 Tagen des nächsten Monats (August) werden Versteigerungs-Geschäfte nicht vorgenommen; die Versteigerung bleibt während genannter Zeit geschlossen. Fürstliche Leihkasse. Commission. J. W. Rübberg.

GROSSE Berliner Equipagen- u. Pferde-Lotterie. Ziehung 4. August d.J.

2 Vierspännige Equipagen.
3 Zweispännige Equipagen.
1 Einspännige Equipage.
(Complet zum Abfahren.)

Loose à 2 Mark sind in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben, auch zu beziehen durch 11 Loose für 20 Mark.

In Bielefeld zu haben bei: J. Frieber Ww., Restauration, Turnerstraße. In Gütersloh zu haben bei: B. Daltrop.

Zwangs- vollstreckung.

Am Sonnabend, den 31. Juli d. J., nachmittags 4 Uhr, werde ich in Gütersloh, am Markt, beim Herrn Wirt Herr Pipping, Barriere, mit dessen Genehmigung

1 Kommode und 1 Sofa öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden. Bielefeld, den 30. Juli 1886.

Meicholt, Gerichtsvollzieher. (1124)

Zwangs- versteigerung.

Sonnabend, den 31. d. M., nachmitt. 4^{1/2} Uhr anfangend, sollen vor dem Hause Herrförderstraße N. 99:

1 Kommode und 1 Sofa öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden. Bielefeld, den 30. Juli 1886.

Meicholt, Gerichtsvollzieher. (1124)

Rampe, Gerichtsvollzieher.

Näh- maschinen aller Art mit den neuesten Verbesserungen empfiehlt unter mehrjähriger Garantie zu billigen Preisen 849 Franz Anton, Bielefeld, kleine Kesselstr. 5. Lager und Reparatur- Werkstatt.

Loose

2 Mark 11 Lose für 20 Mark

F. A. Schrader, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

In Gütersloh zu haben bei: B. Daltrop.

Cachemire-Röcke

in allen Weiten, auch für stärkere Herren, vorrätig und billigst im Ausverkauf

Niederthor 3. 1117

Schützen- Joppen

in großer Auswahl zu den bekannt billigen Preisen

empfehl 1080

Wilh. Lohmann

Obern- u. Niedernstr.-Ecke.

